



Transition to Home after Preterm Birth

Ein Projekt für frühgeborene Kinder und ihre Familien

Transition to Home after Preterm Birth

Frühgeborene Kinder haben einen schweren Start ins Leben. Die ersten Monate sind für sie und ihre Eltern eine Zeit immenser Belastung. Kommt es schliesslich zur Spitalentlassung, wird eine Familie in der Schweiz bislang auf sich allein gestellt. Um dieses Versorgungsdefizit zu beheben, entwickelte die Universitätsklinik für Kinderheilkunde des Inselspitals zusammen mit der Berner Fachhochschule BFH ein Modell der integrierten Übergangs- und Nachsorge.

Zunahme von Frühgeburten

Frühgeburten werden häufiger. Inzwischen ist jedes zehnte Neugeborene betroffen, schätzt die Weltgesundheitsorganisation WHO. In der Schweiz sind es jedes Jahr etwa 6000 Babys. Zu früh geboren heisst vor der vollendeten 37. Schwangerschaftswoche. Bei sehr kleinen Frühgeborenen ist die Schwangerschaft noch weitaus kürzer. Vorzeitige Geburten nehmen aus verschiedenen Gründen zu; unter anderem aufgrund des höheren Alters, in dem Frauen heute Mütter werden, und der Zunahme von Mehrlingschwangerschaften. Je kleiner und unreifer das Kind ist, umso umfangreicher und andauernder ist seine medizinische Versorgung auf der Neugeborenen-Intensivstation.

Folgen einer Frühgeburt für die Familie

Weil Frühgeborene heute mithilfe moderner Medizin eher überleben und sich besser entwickeln, tritt die langfristige Lebensqualität der Familie stärker in den Vordergrund. Wissenschaftlich gut belegt ist, dass die psychische Gesundheit der Eltern frühgeborener Kinder gefährdet ist. Trotz der hervorragenden Betreuung in der Neonatologie sind sie durch die Sorge um ihr Kind starkem emotionalem Stress ausgesetzt. Angsterkrankungen, depressive oder posttraumatische Störungen sind mögliche Folgen. Sie können die Mütter oder Väter darin behindern, ihre Elternrolle so auszuüben, wie ihr Kind und seine Geschwister es bräuchten. Frühgeborene Kinder aber sind in hohem Mass auf gesunde Eltern angewiesen; besonders in der krisenanfälligen Übergangsphase vom Spital nach Hause.

Transition to Home – ein Modell der integrierten Übergangs- und Nachbetreuung

Wo sich bislang noch eine Versorgungslücke auftut, wollen die Berner Fachhochschule und das Inselspital Bern die Eltern und ihr frühgeborenes Kind professionell unterstützen. Dazu entwickelten sie in einer einzigartigen Akademie-Praxis-Partnerschaft ein Programm zur koordinierten Betreuung über die Zeit im Spital hinaus. Im Zentrum steht eine akademisch ausgebildete Pflegeexpertin, eine Advanced Practice Nurse (APN). Sie begleitet und berät die Familien durchgehend von Geburt an bis sechs Monate nach Spitalaustritt. Kurz nach der Entbindung tritt die APN an die Eltern heran und beginnt, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Noch im Spital klärt sie den individuellen Nachsorgebedarf für das frühgeborene Kind ab. Gemeinsam mit den Eltern plant sie den Austritt und koordiniert die Versorgung mit Fachpersonen aus Kindermedizin, Heilpädagogik, Physiotherapie, Psychologie und weiteren Bereichen.

Die APN bietet der Familie neun Hausbesuche an und ist für sie auch telefonisch erreichbar. Sie schätzt den Gesundheits- und Entwicklungszustand des Kindes ein, aber auch die körperliche und psychische Verfassung der Eltern. Sie überprüft die bisher getroffenen Massnahmen auf ihre Wirkung hin und leitet bei Bedarf weitere Unterstützung ein.

Die APN berät die Eltern auch zu Themen wie Stillen, Schlaf-Wach-Rhythmus, Schreiverhalten und Frühförderung. Verschiedene Interventionen stärken gezielt die elterliche Selbstwirksamkeit und -kompetenz und fördern die Eltern-Kind-Bindung. Die Eltern lernen die Fähigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten ihres Babys besser zu erkennen, zu deuten und darauf zu reagieren. Die Forschung zeigt, dass sich ein frühgeborenes Kind seelisch und körperlich besser entwickelt, wenn seine Eltern ruhig und zuversichtlich sind und feinfühlig auf seine Bedürfnisse eingehen.

Ziele des neuen Versorgungsmodells

Das integrative und familienzentrierte Programm soll nicht nur den frühgeborenen Kindern und ihren Familien langfristig nutzen, sondern auch dem Gesundheitssystem. Denn die Ziele des Versorgungsmodells sind:

- der Behandlungserfolg der frühgeborenen Kinder wird gesichert, ihre Entwicklung gefördert
- die persönlichen Ressourcen der Eltern, der weiteren Familie und des Umfeldes werden gestärkt
- Selbstwirksamkeit und psychische Gesundheit der Eltern werden gefördert
- Feinfühligkeit, Bindungsqualität und Eltern-Kind-Interaktion werden unterstützt
- die Familie ist mit den Leistungserbringern ihrer Region vernetzt
- die Dauer des Spitalaufenthalts ist verkürzt
- unnötige Notfallkonsultationen und stationäre Wiederaufnahmen werden vermieden.

Vor allem die letzten beiden Punkte bedeuten nicht nur für die Familien Entlastung, sondern auch Einsparungen im Gesundheitswesen. Denn bisher wird in der Schweiz jedes dritte frühgeborene Kind (35 Prozent) in den ersten zwei Lebensjahren ein- oder mehrmals wieder stationär in ein Spital aufgenommen.

Wissenschaftliche Begleitung

Das hier vorgestellte Modell der integrierten Übergangs- und Nachsorge wurde während zwei Jahren entwickelt und im 2017 erstmals in der Praxis erprobt. Die Pilotphase dauert von Februar 2018 bis Ende 2020. Währenddessen wird es auf seinen Nutzen hin wissenschaftlich untersucht. Dabei kommen qualitative und quantitative Methoden zum Einsatz. Zum einen fliessen die Einschätzungen der beteiligten Eltern und Fachpersonen in die Bewertung des Projekts ein; zum anderen wird für eine standardisierte Erfolgsmessung eine randomisierte kontrollierte Studie durchgeführt. Sie ermöglicht objektive Aussagen über die Wirksamkeit des Modells.

Wollen Sie mehr über dieses Projekt wissen?

Für weitere Auskünfte und bei Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

- Natascha Schütz Hämmerli, Projektleitung Inselspital und BFH: natascha.schuetzhaemmerli@bfh.ch
- Lilian Stoffel, Pflegeexpertin Neonatologie, Inselspital: liliane.stoffelzuercher@insel.ch
- Prof. Dr. Eva Cignacco Müller, Leiterin Forschung Geburtshilfe, BFH: eva.cignacco@bfh.ch

Oktober 2018, Berner Fachhochschule